

# DER ZAUBERSPIEGEL

ÜBER DAS VERHÄLTNIS VON VERSTAND UND  
PSYCHE ODER WAS YIN UND YANG SO TREIBEN  
von Christa Zettel

Obwohl heute nur noch jemand, der niemals dem Kindergartenalter entwachsen ist, glauben kann, dass es sich bei der mythischen Arche um ein Holzboot handelt, in dem jeweils ein Paar von jeder Lebensform eine globale Flutkatastrophe überlebte, ist diese uralte Geschichte wahr, weil jedes Paar einen Gegensatz inkludiert, ohne den es nicht existieren könnte.

Wir leben in einer Welt, zerrissen in zahllose Gegensätze, die nicht natürlich sind, sondern von einem Verstand gemacht, der ständig Oppositionen schafft, um beweisen zu können, dass nur *er* recht hat, was automatisch Feindbilder hervorruft. Wie macht der polarisierende Verstand das? Indem er die zwei Seiten einer Angelegenheit bestimmt und seine als die einzige richtige bestimmt, kreierte er fortlaufend sein eigenes Gegenteil, während er gleichzeitig in die Köpfe der Menschen die Angst vor einem damit verbundenen *Mangel* einpflanzt. Beispielsweise kann der Verstand behaupten, die für das Leben überlebensnotwendige Nahrung sei nicht in ausreichender Menge vorhanden, weshalb um das, was vorhanden ist gekämpft werden muss - was automatisch inkludiert, dass es einen Gewinner (Überfluss) gibt und einen, der verliert (Mangel).

Wie jede andere Vorstellung des Verstandes, kann auch diese nur so lange aufrechterhalten bleiben, als sie in genügend anderen Köpfen vorhanden ist, die demselben Glauben anhängen, nämlich, dass es eine Bedrohung durch einen Mangel gibt, der nur durch Konkurrenzkampf oder Verbote (Gesetze) beseitigt werden kann.

Was der Verstand benötigt, um das Polarisierungsspiel aufrechtzuerhalten, sind ein Thema sowie Personen, die für ihn die Rolle derer spielen, die unrechthaben, wobei er entweder aktiv vorgeht oder passiv.

Geht der Verstand passiv vor, zieht er existierende Umstände heran, um sich durchzusetzen. Dazu benötigt er „Spezialisten“, die er am laufenden Band produziert, damit sie zur Beweisführung dafür, dass er recht hat, vorhandene Beschaffenheiten heranziehen, die sind wie sie sind, *weil* ständig Oppositionen ins Leben gerufen werden.

Ist der Verstand aktiv tätig, richtet er eine Handlung gegen einen anderen Menschen oder eine Gruppe, die natürlich auch recht haben möchte.

Während vom Verstand geschaffene Gegensätze kulturgemacht sind, gibt es die natürliche, aus dem Chinesischen stammende, durch *Yin* (negativ, passiv usw.) und *Yang* (positiv, aktiv usw.) gekennzeichnete Polarität, deren *Wechselwirksamkeit* sich auf alles in der Natur anwenden lässt und damit auch auf das Verhältnis von Verstand und Psyche.

Ob eine von uns eingenommene Haltung Handlungen bewirkt, die sich nach außen richten, liegt daran, ob sie durch die aktive oder „starke“ Yang-Seite oder die passive oder „schwache“ Yin-Seite eines Gefühls motiviert sind. Während uns die aktive Yang-Seite eines Gefühls dazu drängt, etwas zu tun, um unseren Gemütszustand zu verändern, lässt uns dessen passive Yin-Seite in einem Gefühlszustand verharren, und die Dinge bleiben wie sie sind.

Da der Verstand dieses Spiel mit jedem von uns spielt, und weil wir alle wiederum dieses Spiel mit allen spielen, mit denen wir in einer Beziehung stehen, sind gute Beziehungen eher der Ausnahmefall als die Regel. Daran wird sich so lange nichts ändern, als wir nicht durchschauen, zu welchem Zweck der Verstand den „Zauberspiegel“ verhängte, wodurch er das vergessene Rezept für die Befriedung von Gegensätzen so tief in sich vergrub, dass nicht einmal er sich selbst daran erinnern kann.

Im „Kindermärchen“ vom Schneewittchen schaut ihre Stiefmutter, der böse Königin immer in einen Zauberspiegel, damit sie bestätigt bekommt, was sie hören will. Was die Königin vernehmen möchte,

ist, dass sie die Schönste im ganzen Lande sei. Das aber sagt ihr der Zauberspiegel nicht. Was ihr der „sprechende Spiegel“ sagt ist, dass Schneewittchen tausendmal schöner sei als sie selbst.

Wertungen wie schön und hässlich, stark und schwach etc., können nur in einem Verstand existieren, der sich nicht vorstellen kann, dass beides nur die jeweils andere Seite einer Medaille ist, weshalb sie immer mit der *Angst* vor einem *Mangel* zu tun haben, *nicht* genügend schön, reich, stark oder was auch immer zu sein. Weil mythische Könige das männliche Selbst (Animus), und mythische Königinnen das weibliche Selbst (Anima) symbolisieren, kann der Zauberspiegel als Sinnbild für die Psyche der Königin immer nur dieselbe Antwort geben, solange sie fragt, wer die Schönste im ganzen Land sei. Diese Königin ist „böse“, weil sie Schneewittchen „hinter die sieben Berge“ verbannte, weshalb sie nur noch ein *Schatten* ihrer selbst ist.

Bekanntlich schläft Schneewittchen, nachdem es von einem vergifteten Apfel (der Paradiesfrucht) naschte, in einem durchsichtigen oder transzendenten Sarg. Für die Welt ist Schneewittchen tot. Aber das ist es nicht, wie wir wissen, weil der Prinz, der es liebt, *hinter* die *sieben* Berge reist, um es mit einem Kuss zu erwecken und zu heiraten.

Damit wir dieses Relikt uralter Einweihungsriten nicht als Warnung vor weiblicher Eitelkeit missverstehen, führen wir ergänzend das griechische Beispiel vom schönen Jüngling Narziss an, der nur Augen für sein eigenes Spiegelbild hat, das ihm die trügerische Ruhe der Wasseroberfläche widerspiegelt, in der er sich fortwährend bewundert.

Weil der schöne Jäger die Liebe der Nymphe Echo verschmähte, bestrafte Aphrodite, die Göttin der Liebe, den Narziss damit, dass er sich in sein eigenes Spiegelbild verliebte.

Wer niemanden außer sich selbst liebt, bleibt einsam, und wer einsam ist, weil er keine Beziehung zu anderen hat, leidet starke

Qualen. Dieser Qual kann Narziss ein Ende setzen; deshalb verwandelt er sich in eine Blume, die seinen Namen trägt.

Wie unser Name eine symbolische Verkörperung des Ich ist, hat auch die von Narziss verschmähte Nymphe einen Namen, nämlich Echo, was nicht zufällig dem physikalischen Phänomen des Echos oder Schalls entspricht. Schall ist die Bekundung von Energie in Bewegung, die durch Rückstrahlung oder Reflexion an den *Ort ihres Ursprungs* zurückkehrt, wobei es das Phänomen gibt, dass das menschliche Ohr in einer bestimmten Entfernung vom Ort einer Explosion den Schall *vor* der Freisetzung der damit verbundenen Kraft hört.

Das Sinnesorgan Ohr nimmt also *zuerst* die Wirkung und erst *danach* die Ursache wahr. Dieses Phänomen erleben wir auch, wenn über unseren Köpfen ein Flugzeug die Schallmauer durchbricht. Mit den Sinnen bemerken wir das Flugzeug, die Ursache, erst, nachdem wir bereits den Schall, die Wirkung, vernahmen.

Abgesehen davon kennen wir das Echo als jenen Schall, der um ein Mehrfaches verstärkt zurückkehrt, nachdem wir etwas in eine tiefe Bergschlucht hineinriefen.

Das Physikalische dient zur Illustration für das Wesentliche. Wesentlich ist, dass die Nymphe Echo die *innere Stimme* symbolisiert. Deren Offenbarung ist nicht dasselbe wie eine Regung des Gewissens, das die innere Reflektion eines Urteils aufgrund allgemein persönlicher moralischer Überzeugungen und Normen für bereits getätigte Handlungen darstellt. Denn bei der *Offenbarung* handelt es sich um eine Verkündigung des Selbst, die so explosiv oder blitzartig erfolgt, dass sie wie das Echo des Schalls wirkt, *bevor* eine Haltung eingenommen wird, die als Ursache für *spätere* Wirkungen eine Handlung setzt!

Um von seiner Qual erlöst zu werden, muss der Narziss in uns auf eine höhere Instanz hören, nicht auf die Stimme des Ich, das seine Selbstverliebtheit oder Egozentrik stärkt, sondern auf die Stimme des

*Selbst*, die ihm sagen möchte, dass man, um Liebe zu empfangen, Liebe geben muss.

Eigentlich stünde nun einem Happy End, der Vermählung von Echo und Narziss, nichts mehr im Wege. Dem ist jedoch nicht so, weil Echo sich nach ihrer Zurückweisung in eine tiefe, einsame Schlucht zurückzog, wo sie aufgrund ihrer unerfüllten Liebe so lange dahinsiechte, bis von ihr nur noch die Stimme blieb.

Inzwischen ist diese Stimme so schwach geworden, dass der Narziss in uns sie nicht mehr hören kann. Dafür sorgte Zeus, der sich vor über 3000 Jahren in Griechenland zum Herrscher über Yang und Yin aufschwang. Um die protestierende innere Stimme zum Schweigen zu bringen, machte er Echo zum schwatzenden, ewig quengelnden Weib, und listig wie er – der von Yang dominierte Verstand ist – spannte Zeus dafür seine Ehefrau Hera ein, der er ansonsten nicht viel Aufmerksamkeit schenkte.

Das gelang durch Erfindung einer Geschichte, die damit beginnt, dass Hera ihrer Lieblingsbeschäftigung nachgeht, die darin bestand, auf ihren Göttergatten eifersüchtig zu sein.

Während Zeus sich bei einem seiner zahlreichen Liebesabenteuer ergötzt, quasselt ihre Dienerin Echo ununterbrochen auf Hera ein, die, weil sie höllisch eifersüchtig ist, auch zänkisch ist. Außerdem ist sie ebenfalls eine Göttin, woran sie sich erinnert, und so bestraft sie die quengelnde Echo damit, fortan weder selbst reden - noch wenn ein anderer redet – schweigen zu können.

Damit setzt dieser Mythos zwar die Wirkung – die Strafe und was sie bewirkt – vor die Ursache, aber ansonsten ist die Geschichte vollkommen verdreht. Denn Hera, die ihre Dienerin Echo verstößt und stattdessen ihre Wut und Aggression auf einen Sündenbock lenkt, ist gar keine Göttin mehr. Wie die „böse Königin“ im Märchen ist sie nur noch der Schatten dessen, was sie Jahrtausende lang war, die starke und große Göttin als „Wurzel von Himmel und Erde“. Und natürlich ist auch Zeus nicht göttlich, sondern zutiefst menschlich.

Viele Jahrhunderte später verhalten wir uns instinktiv wie Hera und Zeus, weil wir davon überzeugt sind, dass Yin keine andere Funktion hat, außer schwach zu sein, und Yang ständig seine Potenz beweisen muss. Schlussendlich erfand der Verstand die abendländische Vorstellung von der *Romantischen Liebe*, die auf den Mythos von Tristan und Isolde zurückgeht. In diesem ersten eigenständigen Mythos des Abendlandes verfallen einander Tristan und Isolde in leidenschaftlicher Liebe, weil beide irrtümlich etwas trinken, das Isoldes Mutter, die „böse Königin“ von Irland, braute. Weil dieser „Zaubertrunk“ nicht für Sterbliche gedacht war, sondern für die inneren Götter (Anima und Animus), ging dem Abendland verloren, was erst die moderne Psychologie wiederentdeckte.

Sind Sie eine Frau, wird Ihr Selbst (Anima) von Yin bestimmt, während das Selbst des Mannes (Animus), der Sie vielleicht sind, von Yang dominiert ist. Deshalb ist im Selbst, unabhängig davon, ob wir ein Mann sind oder eine Frau, und obwohl wir es nicht bemerken, immer der polare Gegensatz zu Yang oder Yin enthalten. Im Selbst des Mannes strebt Yin danach, das dominierende männliche Element (Yang) auszugleichen, wie Yang im Selbst der Frau danach strebt, das dominierende weibliche Element (Yin) auszugleichen.

Die vom Verstand verneinte, jeweils andere Seite seiner selbst, kann man sich als Zwilling vorstellen. den man nicht kennt, weil er ungeboren ist. Dieser Zwilling lebt als Yang oder Yin in unserem *Selbst* und strahlt über unsere Persönlichkeit auf die Welt aus. Weil das, was unsere Persönlichkeit ausmacht, die Summe all dessen ist, was wir bewusst *und* unbewusst sind, ist es möglich, dass uns die Außenwelt mit Haltungen und Handlungen begegnet, die das Gegenteil von dem bewirken, was wir erreichen wollen.

Weil uns diese Seite unseres Wesens unbewusst ist, können wir uns ihr nur über die Gefühle nähern. Das Schlimme dabei ist, dass wir das Wechselspiel zwischen polaren Gegensätzen nicht bemerken, weil es sich innerhalb des Selbst abspielt. Wie können wir dann wissen, wie

die im Selbst des Mannes verborgene Yin-Seite und die im Selbst der Frau verborgene Yang-Seite wirken?

Denken wir an ein Streitgespräch, das wir als Frau mit einem Mann oder als Mann mit einer Frau führten.

Yang (das aktive männlich Prinzip) schließt vom Kleinsten auf das Größte, während Yin (das nur scheinbar passive, weibliche Prinzip) die gleichfalls vernünftige Fähigkeit besitzt, auf die Wechselwirkung zwischen den Dingen zu achten, weshalb für Yin das Große oder Ganze stets mehr ist als die Summe seiner Teile.

Sind wir eine gebildete und wissbegierige Frau, möchten wir unsere Erkenntnisse nicht für uns behalten, sondern mit einem Partner über „Gott und die Welt“ reden. Sind wir ein gebildeter und wissbegieriger Mann, wollen wir unser Wissen und unsere Klugheit gleichfalls nicht für uns behalten und der Frau Contra geben.

Das ist das Wesen einer Diskussion, die ein Werkzeug des Intellekts ist, und jede Diskussion spiegelt entweder Beziehungsfähigkeit oder Beziehungsunfähigkeit wider.

Ein Beispiel: Die Diskussion beginnt ordentlich, wie es unter zivilisierten Menschen üblich ist. Dann aber kann es blitzartig geschehen, dass das Streitgespräch kein Gespräch mehr ist, sondern nur noch ein Streit. Ab einem bestimmten Moment wird der Mann beinahe unweigerlich, wenn er noch höflich ist, die Augen verdrehen oder einen Stoßseufzer zum Himmel senden, von dem er sich eine Bestätigung erwartet, wenn er etwas sagt wie: „Typisch Frau!“, oder „Frauen werde ich nie begreifen!“ Der Frau verschlägt es dabei den Atem, und vielleicht keucht sie etwas vor sich hin wie: „Typisch Mann!“, „Macho!“, oder Ähnliches.

Da sich die Kontrahenten seelisch nicht auf derselben Ebene bewegen können, endet das Gespräch oder eine mögliche Beziehung noch bevor sie begann. Im günstigen Fall geht jeder, je nach Temperament mehr oder weniger beleidigt und im eigenen Vorurteil bestätigt, seinen eigenen Weg. Dieses Vorurteil besagt, dass keine

Frau logisch oder rational denken kann, weil nur, wer logisch und rational denkt, immer recht hat, und immer recht haben kann nur das im Selbst des Mannes (Animus) verkörperte Yang.

Spricht Yang, das rationale Denken der Frau, zu einem Mann, wird in dessen Psyche automatisch das verborgene Yin aktiviert. Gleichzeitig kann das im Selbst des Mannes verkörperte Yang, unabhängig davon, wie klar die von der Frau zur Untermauerung ihres Gedankenganges vorgebrachten Argumente auch sein mögen, nicht akzeptieren, dass etwas wie Yin, also eine Frau, rational denken kann.

Das bedeutet *nicht*, dass Yin irrational ist. Es bedeutet nur, dass das im Selbst des Mannes verborgene Yin das Gegenteil von dem im Mann verkörperten Yang ist, und dass dessen verneintes Gegenteil, das für den Verstand irrational ist, dementsprechend irrational reagiert. Yang interessiert sich nämlich überhaupt nicht dafür, wie eine Frau denkt oder was sie denkt. Wofür sich der Mann, dessen Selbst die Verkörperung von Yang ist, instinktiv interessiert, ist die Frau. Deshalb reagiert er nur noch empörter, fordert ihn womöglich eine Frau heraus, die nicht einmal eine „Brillenschlange“ ist.

Beharrt das Yang der Frau auf seinem Standpunkt, wird Yin im Selbst des Mannes immer stärker hervor gekitzelt. Weil Yang nur noch automatisch auf Ablehnung programmiert ist, wird sein Yin immer irrationaler und reagiert zunehmend kindischer. Kein Grund zur Schadenfreude, meine Damen! Denn der Frau geht es nicht besser.

Wie Hera sich daran erinnert, dass sie eine Göttin ist, die sie gar nicht mehr ist, erinnert sich das in der Frau verkörperte Yin daran, dass sie eine Frau ist, die sie für ihren männlichen Gegenpart *nicht* ist, weil aus ihr Yang spricht. Die Frau reagiert zunehmend so, wie ihr Gegenüber sich vorstellt, dass Yin reagiert, eben „typisch weiblich“. Weil es sich dabei um einen inneren, unbewussten Vorgang handelt, spulen sich die Geschehnisse nicht nur mechanisch, sondern auch mit so rasender Geschwindigkeit ab, dass ihnen die Intelligenz und damit auch die Höflichkeit nicht mehr folgen können. Dagegen kann die



Frau nichts machen, außer sich an diesem Punkt freiwillig zurückzuziehen.

Ausgangspunkt dafür ist das *eine* Argument, das die Frau vorbrachte, mit dem sie Yang ins Mark traf, was im Selbst des Mannes Yin aus der Reserve lockt. Dessen verneintes Yin kann sich nur, je nach Temperament, über das dominierende Yang ausdrücken, worauf die Frau, je nach Temperament, mit ihrem Yin reagiert. Bei fortwährender Attacke wird das aus der Frau sprechende Yang immer schwächer, bis ihr Yin vollkommen das Ruder übernimmt.

Weil das dem Mann bestätigt, dass er „recht hat“, ist er an diesem Punkt vielleicht bereit, sich mit der Frau zu versöhnen. Endet das Gespräch, das keines mehr ist, nicht an diesem zweiten kritischen Punkt, kann die Irrationalität unvorhersehbare Ausmaße annehmen, je nachdem, welches Ich und welche Emotionen auf beiden Seiten hervorgehoben werden.

Für den polarisierenden Verstand verhalten sich beide, Mann und Frau, natürlich, nämlich wie die zwei Königskinder, die nicht zueinander gelangen können, weil zwischen ihnen ein mit falschen Vorstellungen und Erwartungshaltungen gefüllter Ozean liegt.

Dieser Ozean lässt sich überbrücken, können beide, Mann und Frau, ihr jeweils inneres Gegenüber als das akzeptieren, was es ist, nämlich nicht etwas, das ihnen schadet, sondern ganz *gegenteilig* etwas, das ihnen nützt.

Yang in der Frau kann sich sagen, gut, ich ziehe mich erstmal zurück, weil der Klügere ohnehin nachgibt, und das Yin im Mann mag sich damit trösten, dass es sich sagt, gut, ich höre mir das mal an und denke darüber nach. Das aktive Element reagiert *bewusst* passiv und das passive Element *bewusst* aktiv, die Köpfe bleiben ganz, und auch Geist und Seele kommen zu ihrem Recht.

Da es bei jedem Streit entweder um Dominanz oder Unterordnung geht, ist die Wechselwirkung von Yin und Yang am leichtesten im klassischen Mann-Frau-Streitgespräch erkennbar. Das bedeutet nicht,

dass wir dem „Kampf der Geschlechter“ das Wort reden, der wie ein „Kampf der Kulturen“ eine Vorstellung des polarisierenden Verstandes ist, für den er (Yang) immer stark oder gut ist, und Yin, alle anderen, immer schwach oder schlecht sind, was automatisch zu Polarisierung und Rechthaberei führt. Dadurch glaubt Yang das Erwachen der „Wurzel von Himmel und Erde“ (Yin) zu verhindern. Aber das ist ein Irrtum, der das genaue Gegenteil bewirkt. Denn projizieren wir einen Wesensanteil von uns nach außen auf eine sterbliche Frau/Anima oder auf einen sterblichen Mann/Animus, verneinen wir einen Wesensanteil in uns selbst.

Verneinen wir einen Wesensanteil in uns, verneinen wir das SELBST, das um in der Welt zu existieren, Beziehungen braucht. Dadurch verneinen wir unsere Fähigkeit, erfüllte Beziehungen mit „Gott und der Welt“ haben zu können.

Ein anderes Beispiel aus dem Alltag zeigt auf, wie subtil die in der Psyche zwar wirkende, aber im Verborgenen hervorgerufene Wechselwirkung von Yin und Yang ist.

Jeden von uns besuchte schon einmal überraschend gute Freunde ohne Voranmeldung. Man ist darauf nicht vorbereitet und hat vielleicht viel zu tun, aber man freut sich über den unvermuteten Besuch, weil man die Freunde schon lange nicht gesehen hat. So erging es dem Psychotherapeuten und Autor Robert Johnson, was bemerkenswert ist, weil nicht einmal er verhindern konnte, was dann geschah: Weil er sich über den Besuch der Freunde wirklich freute, beschlossen Johnsons Gäste drei Tage lang zu bleiben. Der Gastgeber war einverstanden und nahm sich vor, ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

So weit so gut oder nicht so gut, denn weil sie sich herzlich willkommen und deshalb gut fühlten, blieben die Freunde länger als drei Tage. Das freute den Gastgeber schon weniger, der gerade an einem Buch schrieb, dessen Ablieferungstermin beim Verlag immer näher rückte. Innerlich wurde er ständig nervöser, aber als höflicher

Mann, und weil er die Freunde nicht kränken wollte, machte er gute Mine zum bösen Mine Spiel und ließ sich nichts anmerken.

Endlich verabschiedeten sich die Freunde mit dem Versprechen, bald wiederzukommen. Erleichtert wieder für sich zu sein, und mit sich zufrieden, weil er sein wachsendes Unbehagen nicht gezeigt hatte, entschied der Psychotherapeut, das sei eine Belohnung wert. Als begeisterter Hobbygärtner beschloss er, sich selbst mit einem neuen Bäumchen zu beschenken.

Also fuhr er in die Baumschule, suchte sich ein neues Bäumchen aus, ging, um zu bezahlen, zufrieden mit sich selbst und dem Verkäufer, zur Kasse, wo der Verkäufer seiner Meinung nach zu langsam und zu umständlich reagierte, was Johnson zur Weißglut brachte, er explodierte und den Mann verbal fertig machte.

Das nennt man in der Psychologie eine Projektion oder Übertragung. Bewusst war der Gastgeber wider Willen stolz, weil er auf die Verzögerung seiner Arbeit durch den Besuch der Freunde nicht negativ, sondern positiv, nicht mit Ungeduld, sondern mit Geduld, nicht mit Unmut, sondern mit Sanftmut, also mit durchwegs positiven Gefühlen reagiert hatte, wofür er sich selbst belohnen wollte.

Sein Unbewusstes war jedoch nicht stolz, sondern ärgerlich, nicht geduldig, sondern ungeduldig, und nicht sanftmütig, sondern zornig. Er konnte es beherrschen, solange die Freunde da waren. Dann aber brauchte sein Yin einen Sündenbock, auf den er seinen inneren Frust projizieren konnte, und das war der arme Verkäufer in der Baumschule, der *nicht* die Ursache für diesen Gefühlsausbruch war, aber dessen Wirkung erfuhr.

Anstatt unbewusst zu projizieren, was ungeahnte Wirkungen in Gang setzen kann, sollten wir uns darin üben, unseren Verstand vernünftig einzusetzen, indem wir uns eines Tricks bedienen, um die verborgene Seite eines Gefühls zu besänftigen, bevor sie in die Welt platzt. Dagegen hat Yang nichts, weil er sein Gesicht wahrt, denn er behält ja

mit seiner Meinung recht, dass Yin nicht „die Wurzel von Himmel und Erde“, sondern die Wurzel allen Übels ist.

Vom *Ich* zum *Du*, zum *Wir*. Wenn zwei Frieden haben, einer mit dem anderen in einem Haus, werden sie zum Berge sage: Stell Dich auf den Kopf! Und er wird sich auf den Kopf stellen (Evangelium nach Thomas). Nur was ganz ist, kann jemals frei sein (Dane Rudhyar).

Weil LIEBE die einzige emotionale Kraft ist, die fähig ist, die Grenzen des Ich zu überschreiten ohne das Ich zu zerstören oder auszulöschen, brauchen wir keinen Rettungsschirm für Yang, sondern einen *Rettungsschirm für die Liebe*, die vereint, was der Mensch trennte.